

ELZBIETA SZWEJKOWSKA-OLSSON

Virulent, vehement und versiert – oder: über die Viren der deutschen Sprache.

Zum Fremdwortgebrauch in vornehmlich wissenschaftlichen Texten.

Puristische Bestrebungen hat es in der Geschichte der deutschen Sprache schon mehrmals gegeben. Die erste große Welle der Sprachreinigung setzte im 17. Jh. ein, aber schon früher in der Zeit der Renaissance (15.-16.Jh.) waren manche Humanisten (in Heidelberg, Straßburg), darunter auch Grammatiker, bestrebt, die neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse weitesten Kreisen zugänglich zu machen. Auch die nachkommenden Jahrhunderte bemühten sich, und das sogar bis zur Übertreibung (J.H. Campe), um sprachliche Klarheit und Verständlichkeit. Die neuere wissenschaftliche Literatur scheint sich von den hochgesteckten Zielen der puristischen Vorgänger abzuwenden. Deren Hauptziel – die Nationalsprache – wurde längst erreicht, jetzt gilt es wohl, die Gebildeten durch verfeinerte Ausdrucksweise vom „Pöbel“ abzuheben, ihnen als einer elitären Gruppe köstliche Proben der eigenen Schreibtischproduktion zu servieren. Daß auch Studenten mit immer geringeren Kenntnissen des Lateinischen oder Griechischen wissenschaftliche Literatur lesen sollen, scheinen viele glatt zu vergessen. Einem Laien wird die wissenschaftliche Literatur langsam zu einem Greuel – wer liest denn das schon?

Die Autorin hat sich die Mühe gemacht, in einem Sprachseminar mit ihren Studenten einen Artikel zu lesen, der sich als sehr schwer verständlich erwiesen hat¹. Dasselbe konnte man von dem im Seminar benutzten Buch sagen. Die Schwierigkeit beruhte nicht auf der Menge der langen, mehrteiligen Zusammensetzungen², die schwer „lesbaren“ Wörter waren Fremdwörter, die unterschiedlichen europäischen Sprachen entstammten. Die nach begründeter Schätzung am häufigsten vorkommenden Wörter, und dazu nur im adjektivischen und adverbialen Bereich, wurden in einer Liste zusammengestellt und um manche interessanten Adjektive aus Pressetexten ergänzt, die in dieser Hinsicht zu wahren „Wortschatzbereichern“ werden.

Manche der Wörter, besonders die mit dem Buchstaben „v“ beginnenden Adjektive (s.u.), haben eine zum Verwechseln ähnliche Form, werden

¹Es handelt sich hier um den Artikel „Männersprache – Frauensprache: Ein Problem der Sprachkultur?“ von D. Homberger, in: Muttersprache 2/1993, S. 89-112; folgende Wörter wurden nicht berücksichtigt: ambivalent, defizitär, deskriptiv, dichotomisch, dominant, explizit, gravierend, human, implizit, konform, kontrovers, partiell, relevant, sensibel. Wenn nicht anders angegeben erfolgt die Erläuterung nach DUDEN 1994: Das Große Fremdwörterbuch (= DUDEN 1994); andere Abkürzungen: Langenscheidt (1993) = Langenscheidts Großwörterbuch. Deutsch als Fremdsprache 1993; † = veraltet.

²Vgl. hierzu Platzack, Ch. (1974): Om läsbarhet. In: Språket i bruk. Lund, S. 149-171.

demzufolge auch verwechselt. Und sonst entstehen Tautologien wie unser Beispiel von der Liste: „in *evidenter* Weise *deutlich* werden“, die ein Signal der Bedeutungsveränderung bei dem Fremdwort sein können, wie die zugelegte Bedeutungsvariante „überzeugend, offenbar“ in DUDEN 1994³ klar macht. Es täuscht sich, wer meint, daß mit dem Fremdwort „auch sein Inhalt, sein sprachliches Umfeld und sein entstehungsgeschichtlicher Zusammenhang mittransportiert“ werden, wie H.H. Dieter mit Recht vermerkt⁴.

Die Bedeutungsverschiebung erfolgt fast unmerklich, aber in der Regel in einer Richtung: von der Fach- oder Fremdsprache zur Alltags-/Umgangssprache. Wie oft ist schon im Alltag von „*diversen*“ Sachen die Rede, wobei der schwierigeren Wahl zwischen „verschieden“ und „unterschiedlich“ aus dem Wege gegangen wird. Man kann sich auch fragen, wann man *immanent* (innewohnend) dem *inhärent* (an etwas haftend, ihm innewohnend) oder – den Wörterbucheklärungen nach zu urteilen – *immens* (unermeßlich/groß/, unendlich) dem *eminent* (außerordentlich, äußerst/groß/) vorziehen soll.

Wörter aus der Technik/Theorie der neueren Generation und der Soziologie wie: *Double-bind-Situation* oder *Bindestrichkluster* konnten im genannten sprachwissenschaftlichen Zusammenhang mit großer Mühe und Not erklärt werden. Die Fremdwörter, die in ihrem herkömmlichen Fachbereich mehr spezialisiert, eingeschränkt im Bedeutungsumfang sind, werden semantisch unspezifiziert, mit weiter „Extension“ (Bedeutungsumfang) in die Alltagssprache/Umgangssprache oder in einen anderen Fachsprachbereich übernommen, wobei es manchmal auch zur Änderung der üblichen Konnotation kommen kann, wie das A. Brandstetter am Beispiel von *kompakt* (kompakter Schnee) nachgewiesen hat⁵.

Prof.G. Drosdowski⁶, Leiter der Dudenredaktion, zeigt in einem Artikel, daß die beiden deutschen Staaten in gleichem Maße durch die Fremdwörterrei beeinflusst wurden, vor allem aus dem angelsächsischen Bereich, was schon ein kurzer Einblick in die wissenschaftliche Literatur der ehemaligen DDR bestätigt (meine Beispiele stammen v.a. aus der *Einführung in die*

³Zu der Rolle von Tautologien bei Fremdwörtern vgl. auch Kluge, F. (1907): Unser Deutsch. Einführung in die Muttersprache, Leipzig, Kap. II. Sprachreinheit und Sprachreinigung, S. 24; daß eine auf unnatürlichem Wege erzwungene Eindeutschung von Fremdwörtern keinen Dauererfolg verspricht, zeigt auch die Pressedebatte um die neue Rechtschreibreform – vgl. dazu einen Titel aus der Süddeutschen Zeitung vom 2.11.1995: „Reform rasch abschließen. Eindeutschung von Fremdwörtern führt zur Verwirrung.“

⁴Das tut er nämlich als Professor für Wasser-, Boden- und Lufthygiene des Umweltbundesamtes in seinem Artikel „Die Sprache der politischen Ökologie. Plädoyer für Responsible Care beim Recycling englischsprachiger Texte.“ In: Sprachreport des IdS H. 4/1994, S. 9; zu beachten ist auch der folgende Artikel in demselben Heft, „Engleutsch“ von G. Stickel, S. 13f.

⁵Vgl. Brandstetter, A. (1990): Über Qualitätsverlust und -konstanz in der Sprache, (dargestellt an Veränderungen im Wortfeld „Winter“). In: Jahrbuch 1989 des IdS Mannheim: „Deutsche Gegenwartssprache. Tendenzen und Perspektiven.“ Hrsg. v. G. Stickel, S. 296; vgl. auch Korlén, G. (1976) zu „*fanatisch*“ in der Sprache des Nationalsozialismus (Die Couch, Hitler und das Fremdwort. Sprachpurismus gestern und heute. In: Moderna Språk, H. 4, S. 333).

⁶Drosdowski, G. (1994): Hie Brathähnchen, dort Broiler. Die deutsche Sprache in der Zeit von der Teilung bis zur Wiedervereinigung. In: Universitas. Zeitschrift für interdisziplinäre Wissenschaft, H. 3, S. 233ff.

Textlinguistik (1991) der Autoren der ehemaligen DDR, W. Heinemann und D. Viehweger, denen ansonsten mein tiefster Dank und meine Verehrung gelten.)

Die schwedische Sprache scheint derselben Vorliebe für Fremdwörter verfallen zu sein wie die deutsche, es finden sich auch hier „presumptiva doktorander“, „virtuella bibliotekarier“, „en veritabel explosion“, „de rabiata“, „diverse implicita strategier“ usw. Kann man in dem Zusammenhang von Internationalismen sprechen oder zumindest von einem gemeinsamen „Jargon“ der Wissenschaft? Denn die modernen Fremdwörter „sind und bleiben gelehrt und können über einen Gelehrtenkreis hinaus auch nicht sprachbildend wirken.“⁷ Wer gebildet ist, soll wohl auch mit Fremdwörtern „brillieren“!⁸ Wohl wegen der Internationalisierung sollte laut den neueren Beschlüssen an schwedischen Gymnasien Latein wieder als eine wahlobligatorische Sprache neben Deutsch (!), Französisch, Spanisch u.a. eingeführt werden!⁹ Um die immer mehr anschwellende „Fremdwort-Schranke“ zu beseitigen, muß man eben „eine verstärkte und vertiefte Mehrspracherverziehung verlangen“¹⁰.

Die Sprache der Wissenschaft hat einen paradoxen, zwitterwesenähnlichen Charakter: Einerseits nimmt sie neue Wörter aus aktuellen Fremdsprachen auf, und verschiedene Wissenschaftsbereiche leihen Wörter voneinander, andererseits hat sie jedoch einen konservierenden Charakter, und bewahrt die aus dem Lateinischen stammenden Bezeichnungen, auch wenn diese schon allgemein als veraltet empfunden werden – in unserer Liste gehören dazu u.a. solche Wörter wie *kommod* (bequem, angenehm, leicht, mühelos – †, aber noch österr. und landsch.), *kapabel* (befähigt, fähig – †, aber noch mdal.) oder *valid* († - kräftig, rechtskräftig). In der Verbindung „*kapabler* Steinzeit-Duden“ (Spiegel 1989) bedeutet das Fremdwort eher „funktionstüchtig“, und „ein *valides* Analysemittel“ aktualisiert eher die Bedeutung „bewährtes“ (und nicht rechtskräftiges) Analysemittel, das weiterhin durch „*probat*“ (erprobt, bewährt) synonymisch ersetzbar wäre¹¹. Ähnlich verhält es sich mit „*validiert*“ in dem Ausdruck „validierter (bewährter) Forschungsansatz“.

Auffallend in den (sprach)wissenschaftlichen Texten sind noch andere Fremdwortadjektive, die in dem speziellen Kontext ihre Bedeutung modifizieren. So verhält sich z.B. *effizient* (besonders wirtschaftlich, leistungsfähig; Wirksamkeit habend; bei Langenscheidt (1993): wirkungsvoll und (ökonomisch) sinnvoll od. nützlich) in dem Ausdruck „Sprachenlernen *effi-*

⁷S. Kluge, F. (1907), S. 36.

⁸Zu den psychologisch und soziologisch bedingten Wahlen zwischen Fachsprache, Umgangssprache und Wissenschaftssprache vgl. Seiffert, H. (1979): Die Sprache der Wissenschaftler als Imponiergehabe. In: Deutsche Universitätszeitung HD 21, Kassel, S. 680f.

⁹So die Stimmen zu Sprachen im B- und C-Kurs an den schwedischen Gymnasien während des Treffens in Norra Reals Aula in Stockholm am 15.11.1995.

¹⁰S. Wandruszka, M. (1990): Die europäische Sprachengemeinschaft. Tübingen: Francke, (UTB), S. 15.

¹¹Zu der eine Sprache bereichernden Synonymik vgl. Wandruszka, M., a.a.O., S. 13.

zienter machen“, wo die Bedeutung mit der von *effektiv*, wirksam, erfolgreich zusammenfällt. Laut den Wörterbüchern besteht eine gewisse Spezialisierung zwischen beiden Wörtern dadurch, daß dem *effizient* die Konnotation „wirtschaftlich, ökonomisch“ anhaftet.¹² So ist es schwierig, in manchen Kontexten zu behaupten, daß wir es nur mit der synonymischen Variation zu tun haben (s. Anm. 11), denn lexikalisch scheinbar gleichbedeutende Wörter sind in vielen Fällen an spezifische Strukturen und Gebrauchszusammenhänge gebunden, die ihre Bedeutung fein nuancieren und modifizieren.

Daß Fremdwörter in verschiedene Sprachen mit unterschiedlichen Bedeutungen integriert werden und deswegen eine Quelle für „falsche Freunde“ bilden, veranschaulicht das Wort *äquivok* (mehrdeutig, doppelsinnig, z.B.: „terminologisch äquivok“ sein). Es hat im Schwedischen (*ekivok*) im Gegensatz zum Deutschen eine negative Konnotation, indem bei der Mehrdeutigkeit und Doppelsinnigkeit die Neigung zum Frivolen, Unanständigen vorausgesetzt wird. Ein anderes Beispiel ist das Wort *penibel* (1. sehr genau, pedantisch; 2. (landsch.) unangenehm, peinlich), wo das Schwedische nur die zweite deutsche Bedeutungsvariante besitzt. Ein Wörterbuch der schwedisch – deutschen „falschen Freunde“ existiert zur Zeit noch nicht.¹³

Ihre Eindeutung zeigen Fremdwörter durch Anpassung an das deutsche Flexionssystem. So steht noch 1993 bei Langenscheidt, daß *immens* ein Adjektiv ohne Steigerung ist, und 1995 hört man aus dem Munde des jungen Journalisten A. Osang, daß der Zeitdruck bei den kleineren Zeitschriften „viel immenser“ ist! Die oberflächliche Suche in den Mannheimer Korpora zeigt, daß im „Spiegel“ 1993/1994 alle 120 Vorkommen des Fremdwortes flektiert sind, und dazu in allen Kasus; das einmalige Vorkommen in dem kleinen Fachsprachenkorpus weist flektierte Form auf, erstaunlicherweise steht das Wort in dem Korpus zur gesprochenen Sprache nur zweimal und unflektiert da. Das Wörterbuch von Paul (1992) nimmt das Wort noch nicht zur Kenntnis, weil es eben ein Fremdwort ist und das Wörterbuch sich „Deutsches Wörterbuch“ nennt. Interessant wirkt auch die Bedeutungsnuancierung in verschiedenen Wörterbüchern: von „unendlich/ unermesslich“ [groß] (auch DUDEN 1994) zum bescheidenen „sehr groß“ (Langenscheidt 1993). Die Steigerungsform ist jedoch nirgendwo vorhanden.

Eine andere Erscheinung stellt auch die Wortklassenzugehörigkeit dar. Das Wort „*inhärent*“ (an etw. haftend, ihm innewohnend; das Zusammengehören von Ding und Eigenschaft betreffend (Philos.); (in etw.) enthalten)

¹²Vgl. jedoch Wandruszka, M., a.a.O., S. 19, wo der umgekehrte Weg der Bedeutungsveränderung von *effektiv* (tatsächlich, wirklich) zu *effizient* (wirkungsvoll, leistungsfähig, tüchtig) dargestellt wird.

¹³Zu *drakonisch*, *indiskutabel*, *diskutabel*, *riskant*/schw. *riskabel*, *gravierend*, *ambulant* und zu den sog. defektiven Fremdwortadjektiven vgl. G. Magnusson (1986): Från tyska till svenska. Översättningsproblem i sakprosa. Malmö: Liber, S. 118ff.

besitzt laut Wörterbüchern keinen adverbialen Gebrauch. Im Mannheimer Spiegel-Korpus ließ sich auch ein Beispiel für den adverbialen Gebrauch finden: (Spiegel 1993): Bau eines *inhärent* sicheren Reaktors. Ein ähnliches Problem bildet die lexikographische Erfassung des Wortklassenwechsels Substantiv → Adjektiv. Bei „stipulativ“ findet man in sämtlichen Wörterbüchern Erläuterungen zu verbalen und substantivischen Formen, deren Übertragung auf die noch nicht eingetragenen Adjektive etwas inakzeptabel scheint, wie z.B. in dem Ausdruck „*stipulativer* Charakter der Arbeit“ (also etwa: verträglich vereinbarter/festgelegter/festgesetzter Charakter einer Arbeit?). So zeigt es sich doch, daß die im Titel genannten Viren sich plötzlich in ganz nützliche Yoghurt-Bakterien verwandeln, die der deutschen Sprache neben der synonymischen Wahlmöglichkeit auch weniger komplexe, nicht überladene, mehr übersichtliche syntaktische Strukturbildung erlauben. Inwieweit sie aber korrekt gebraucht werden und die Textverständlichkeit erleichtern, ist eine Frage, auf die die meisten Leser von (sprach)wissenschaftlichen Artikeln eine negative Antwort geben würden.

Überraschend kann es einem manchmal vorkommen, daß nicht nur Frauen und Männer nun „*attraktiv*“ sein sollen¹⁴, es gibt auch „syntaktische *Attraktion*“ z.B. durch die Modalverben beim Infinitiv ohne „zu“. In keinem der gängigen Wörterbücher zur Sprachwissenschaft wird dieses Wort jedoch erklärt, geschweige denn in den gewöhnlichen Lexika. Eine rühmliche Ausnahme bildet hierzu das neueste Wörterbuch *Metzler Lexikon Sprache*, herausgegeben von H. Glück (1993). Der adjektivische Gebrauch scheint jedoch im sprachwissenschaftlichen Bereich nicht üblich zu sein. Laut dem DUDEN (1994) ist Attraktion die Angleichung im Bereich der Lautung, der Bedeutung, der Form und der Syntax.

Nicht weniger interessant ist die Tatsache, daß wir nicht nur mit *prominenten* Persönlichkeiten zu tun haben – auch illokutive Handlungen können diese Eigenschaft besitzen, und dann fragt man sich, ob die letztgenannten auffallend, wichtig oder eher dominant sind¹⁵, was gar nicht den Angaben in dem neuesten Fremdwörterbuch entspricht (DUDEN 1994: hervorragend, bedeutend, maßgebend; weithin bekannt, berühmt). Der aufmerksame Leser wird eventuell die richtige Bedeutung aus dem Kontext erschließen. Mit prominent konkurriert das aus dem Englischen herkommende Fremdwortadjektiv „*salient*“ (eng. herausragend, prominent), das bei der direkten Übersetzung englischer wissenschaftlicher Literatur übernommen wurde. „*Saliente* Illokutionstypen“ meinen dann die dominierenden illokutiven Sprachhandlungen eines bestimmten Typs. Die Übertragung ist ziemlich neu und demzufolge noch nicht im DUDEN (1994) aufgenommen. Einem nicht eingeweihten können auch typische sprachwissenschaftliche Aus-

¹⁴Zu dem Unterschied zwischen anziehend und *attraktiv* vgl. Bäusinger, H. (1986): Deutsch für Deutsche. Dialekte, Sprachbarrieren, Sondersprachen. Frankfurt/Main, S. 103.

¹⁵S. Heinemann, W./Viehweiger, D. (1991), S. 105; vgl. auch S. 137, wo *prominent* in bezug auf ein Klassifikationskriterium in dem gegebenen Kontext mit „dominant“ gleichgesetzt wird.

drücke Schwierigkeiten bereiten, besonders wenn sie als bekannt vorausgesetzt werden, wie das bei „*kontextsensitiv*“ (gefühlslastig, leicht reizbar; überempfindlich) der Fall zu sein scheint. „*Kontextsensitives* Textverstehen“ meint jedoch nur „kontextabhängig, –gebunden“, wo auch der empfindliche Leser ohne zartes Fingerspitzengefühl beim Lesen nicht so schnell vorwärts kommen dürfte. Interessanterweise ist das Antonym „kontextfrei“ weniger befremdend.

Mit Tabu-Themen assoziieren die meisten eher moralische Probleme, Krankengeschichten oder dergleichen (eng. *taboo* = verboten sein). In dem Satz „Daß solche Ellipsen aber auch heute noch nicht ganz *tabu* sind, dafür einige Belege...“ wird vermutlich die Bedeutung „ganz ungebräuchlich“ aktualisiert, das Wort „tabu“ erzielt dabei eher scherzhaftige Wirkung.

Manche von den Fremdwörtern können sogar metaphorisch gebraucht werden, wie z.B. „*virulent*“ (krankheitserregend, ansteckend, giftig; (Bildungsspr.) drängend, heftig, sich gefährlich/gefährvoll auswirkend (Nationalismus, Problem, Vorurteile); (1993): nur Med.: fähig, Krankheiten zu verursachen) in der Phrase „*virulente* Innovationen“, wo das Wort eher „fruchtbar, Anstoß zu etwas gebend“ aktualisiert und die Wortgruppe als „viele sich schnell verbreitende Innovationen“ zu verstehen wäre.

Einen Fall der Bedeutungsrückbildung scheint das Wort „*virtuell*“ (der Kraft od. Möglichkeit nach (vorhanden); scheinbar, willkürlich (Bild)) darzustellen. Keine Variante der deutschsprachigen Wörterbücher scheint in den (sprach)wissenschaftlichen Zusammenhängen akzeptabel zu sein, nur die französische Ausgangsbedeutung „wirkungsfähig, unerforscht wirkend“ wirkt in den neuen Kontexten verständlich: so in „Klasse oder Menge von *virtuellen* Texten“ (im Sinne der unerforschten wirkenden Texte) oder wenn von dem *virtuellen* Verbalrahmen oder von den *virtuellen* Ergänzungen (im Sinne „potentiell, möglich“) die Rede ist. Es ist auch interessant, wie die Qual der Wahl zwischen *virtuell* und *potentiell* gemeistert wird.

Daß die hier ausgewählten Fremdwörter besonders wissenschaftssprachlich, und v.a. schriftsprachlich zu sein scheinen, bestätigte auch eine ziemlich flüchtige Durchsichtung der Korpora zur Gesprochenen Sprache in Mannheim¹⁶. Die Suche nach den „berühmten“ Wörtern in einem Fachsprachenkorpus (Textsorte „Forschungsberichte“), die v.a. den Bereich der Mathematik und Physik umfassen, machte weiter ziemlich deutlich, daß sich unter den Wissenschaften eine sprachliche Spezialisierung nicht nur in dem Substantivbereich, sondern auch in dem Gebrauch der adjektivischen Fremdwörter „*evident*“ macht. Der tüchtige Gebrauch in den Massenmedien legt den fast paradoxen Gedanken nahe, daß das Vorkommen u.a. eben dieser Fremdwörter in den wissenschaftlichen Texten einen Versuch der

¹⁶Es geht hier um die Korpora FKO (Korpus der gesprochenen deutschen Gegenwartssprache mit ca. 0,7 Mio. Wortformen) und DSK (Dialogstrukturenkorpus mit ca. 0,2 Mio. Wortformen) sowie PFEFFER-KORPUS (Korpus zur gesprochenen deutschen Gegenwartssprache von J.A. Pfeffer und W.F.W. Lohnes) mit 650.000 Wörtern (von 1984).

Popularisierung der wissenschaftlichen Arbeiten darstellt, was im Widerspruch zu dem oben gesagten steht, nämlich, daß der wissenschaftliche Stil sich eben durch Fremdwörter ins Unverständliche abhebt. Umgekehrt könnte man den Gebrauch von Fremdwörtern als eine Anhebung der journalistischen Produktion auf die wissenschaftliche Ebene verstehen, was oft der Fall ist, weil viele Journalisten heutzutage Hochschulbildung besitzen oder weil sich viele Wissenschaftler auch journalistisch betätigen. Auf den textsortenspezifischen und kommunikationsbereichspezifischen Gebrauch weist dabei die Verteilung dieser Wörter hin.

Im erwähnten Fachsprachenkorpus sind von unserer Liste nur *effizient*(6x), *quasi*(4x), *evident*(1x) vorhanden, andere Fremdwortadjektive wie *präsumptiv* kommen gar nicht vor. Das Wort „*präsum(p)tiv*“ (vermutlich, wahrscheinlich, vorausgesetzt/voraussetzend) wird übrigens oft sowohl in der geschriebenen als auch in der gesprochenen Wissenschaftssprache im Sinne von „vorübergehend, vorläufig“ benutzt (z.B. etwas für ~ erklären). In dem Korpus zur gesprochenen Sprache kommen *abrupt*(4x), *abstrus*(1x), *artifiziell*(2x), *brisant*(3x), *desolat*(1x), *diffus*(3x), *diffizil*(1x), *divers*(5x, 1x FKO, 4x PFEFFER), *effizient*(2x), *eklatant*(1x), *éminent*(2x), *evident*(4x), *horrend*(1x), *immanent*(2x), *ominös*(3x), *penibel*(2x), *plausibel*(12x), *prégnant*(2x), *prékär*(5x), *prominent*(15x), *signifikant*(1x), *spektakulär*(6x), *sukzessive*(1x), *tabu*(11x), *vehement*(1x), *versiert*(1x) vor, wobei die meisten Fremdwörter auf solche gesprochenen Textsorten wie Vortrag, öffentliche Diskussion oder Universitätsdiskussion verteilt sind. Auch Interviews mit Politikern oder Wissenschaftlern zeichnen sich durch häufigeres Vorkommen von adjektivischen Fremdwörtern aus. Bemerkenswert ist auch, daß das neuere PFEFFER-Korpus zur gesprochenen Sprache (von 1984) mehr Fremdwortadjektive enthält als das ältere FKO und DSK (von 1966/67-1974/77), was fast als ein Zeichen unserer modernen technisierten Zeit gedeutet werden könnte. DUDÉN 1994 versucht der Verteilung auch gerecht zu werden, indem er manchmal in Klammern den Bezugsbereich angibt, wie z.B. bei *konzis* (Rhet., Stilistik).

Gerade in den Gesellschaftswissenschaften, zu denen auch die Linguistik mit all ihren Verzweigungen gehört, finden sich Fremdwörter in großen Mengen. Die genauere textsortenspezifische Verteilung unter den sprachwissenschaftlichen Textsorten (Lehrbuch, Artikel, Vortrag, Forschungsbericht, Referat, Kongreßbericht, Abstract u.a.m.) und je nach dem Wissenschaftszweig, sowie ihre Funktionen in Textzusammenhängen, würden einen lohnenden Gegenstand der Untersuchung abgeben.

ROBERT MARTIN

Le Trésor de la Langue Française (TLF)

Åren 1971-1994 utkom i Frankrike *Trésor de la Langue Française*, det mest omfattande lexikon över det franska språket som någonsin producerats. En av Frankrikes främsta lingvister, Robert Martin, professor vid Sorbonne och tillika chef för l'Institut National de la Langue Française, presenterar i denna artikel lexikonet för Moderna Språks läsare.

Le 16e et dernier volume du *Trésor de la Langue Française (TLF)* est paru aux Éditions Gallimard en 1994⁽¹⁾. Ainsi, le plus grand dictionnaire de langue consacré au français moderne est devenu entièrement disponible : on voudrait en évoquer brièvement ici les caractéristiques principales (I). Mais le *TLF* n'est pas un ouvrage clos sur lui-même : l'Institut National de la Langue Française (INaLF) qui en a assuré l'élaboration entend lui donner tous les prolongements utiles et tout particulièrement en réaliser l'indispensable informatisation (II).

I.- LE PLUS GRAND DICTIONNAIRE DE LANGUE CONSACRÉ AU FRANÇAIS

Riche de plus de 25 000 pages, d'une nomenclature qui dépasse les 100 000 vocables, le *TLF* est assurément le dictionnaire le plus vaste consacré à la langue française.

Le trait le plus frappant tient à l'ampleur de la documentation sur laquelle il se fonde. C'est un des mérites de son initiateur, le Recteur Paul Imbs, d'avoir compris, dès le début des années 60, l'immense parti que la lexicographie pouvait tirer de l'informatique. Dès 1964, le «Centre de recherche pour un Trésor de la Langue Française», implanté à Nancy, a été doté d'un ordinateur puissant (Bull Gamma 60) : c'était le point de départ pour l'élaboration d'une vaste Banque de données textuelles, baptisée depuis FRANTEXT, et qui compte aujourd'hui plus de 180 millions d'occurrences. FRANTEXT rend accessibles, en ligne, quelque 3 000 textes de la littérature française. Le lexicographe peut y puiser en abondance tous les exemples dont il a besoin. Le *TLF* est le premier dictionnaire à bénéficier d'un aussi vaste fonds de textes informatisés. Les vocables du français et toutes leurs combinaisons s'offrent immédiatement à la curiosité du chercheur. Que l'on cherche des occurrences de *prendre racine*, de *jardin d'enfants*, de *femme* et de *charme* dans le même contexte, de *cinéma* dans les années 30, les réponses s'affichent sans difficulté. Là où le lexicographe d'antan ne disposait que de fiches artisanalement et plus ou moins aléatoirement ras-

⁽¹⁾ *Trésor de la Langue Française. Dictionnaire de la langue du 19e et du 20e siècle*, 16 vol., CNRS-INaLF, Gallimard, 1971-1994 (tomes 1 à 7 rédigés sous la dir. de P. IMBS, tomes 8 à 16 sous la dir. de B. QUEMADA).